

Der Gesellschafter.

Dienstag den 18. Oktober 1833.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 17. Oktober. Die Kriegsübungen sind nun beendet und sämtliche Mannschaft nicht nur aus dem Nagolder, sondern auch aus dem Herrenberger Bezirk abgezogen, um ihre früheren Garnisonen wieder einzunehmen. Außer Nagold haben nur wenige Orte in diesem Bezirke Einquartirung gehabt, und manche Quartierträger wollen behaupten, daß ihnen die Reiterei viel anspruchloser als die Infanterie vorgekommen sey. Gestern früh hatten wir noch das Vergnügen, die schöne Musik des 3. Reiter-Regiments und des 2. Infanterie-Regiments bei ihrem Abzug durch die Stadt zu hören, was für die Nagolder ein höchst seltener Genuß war. An den zwei letzten Tagen der Manöver strömten aus unsern Waldorten ganze Züge Landleute ins Gäu, um die Uebungen der Soldaten mit anzusehen, wobei manche ergötliche Scenen vorkamen, indem durch die raschen Bewegungen der Reiterei und Artillerie viele ins Gedränge kamen und tüchtiges Hufeisen geben mußten, wobei mancher Purzelbaum vorfiel. So kam ein Bauerlein vor die Front einer Batterie, als diese Feuer gab, stürzte der Bauer mehrmals auf dem Ackerfeld zusammen, bis er endlich zum Ergötzen aller Umstehenden durch Springen sich aus dem Bereich der Kanonen flüchtete. Weiter wird erzählt, daß in der Nähe vieler Offiziere ein Haufen Zuschauer war, unter welchen ein Landmann laut einen Nebenstehenden bat, er möge ihm doch den König zeigen. Seine Majestät, unter den Offizieren sich befindend, hörten die Aeußerungen des Bauern und sprachen zu demselben: Hier ist der König. Ueberhaupt haben sich Seine Majestät der Zuschauer öfters huldvoll angenommen, wenn solche durch die Feldwache zurückgedrängt werden sollten, befahl Seine Majestät die Leute auf ihrer Stelle zu belassen.

^{17 ad.} Vom Schwarzwalde. Unsere Waldbewohner politisiren auch gerne und nehmen an den Weltwändeln, die uns der Gesellschafter bringt, immer den regsten Antheil. Obschon nun jetzt ganz Europa mit gespannter Erwartung den orientalischen Wändeln entgegensteht, und man kaum erwarten kann, was die nächsten Tage bringen werden, so wird bei uns diese Angelegenheit dennoch mit der größten Gleichgültigkeit behandelt und die Leute sind auf die russisch-türkischen Wändeln nicht im mindesten gespannt. Es ist nicht etwa die Ferne des Kriegsschauplatzes, welche unsern Waldbewohnern eben jetzt, von der

Politik so fern hält, nein! sondern es ist die Sorge um seinen Hausstand. Das zunehmende Steigen der Getreidepreise ist es, die sein Herz mit bangr Sorge und Besamuth erfüllen und ihn mit trüben Blicken in die Zukunft blicken lassen. Ein Brief aus Amerika aber interessirt jetzt mehr als alle Weltwändeln; von Haus zu Haus wandert ein solcher durch alle Hände, und so geschieht es, daß in der That die Sehnucht nach dem neuen Welttheile auch bei uns zunimmt, und Viele der Meinung sind, nur da drüben sey noch Heil und Rettung für sie zu finden. Wir sind nicht gegen die Auswanderung, wissen aber auch, daß jenseits des Meeres nicht lauter goldene Berge stehen und mancher Deutsche im größten Elend sein Daseyn fristen muß, und sogar viel darum geben würde, wenn er wieder in seine theure Heimath zurückkehren könnte. Der Herr Pfarrer in jeder Gemeinde aber wird am Erntefeste schon sein Möglichstes thun, um die bedrängten Herzen zu trösten.

Mittel gegen die Mäuse.

Man nehme Kürbiskerne, öffne sie an einer Seite und bringe eine kleine Quantität Krabbenpulver hinein. Solche Kerne an die Orte vertheilt, wo man von Mäusen zu leiden hat, sind den gewöhnlichen Giften, besonders der Phosphorpaste darum vorzuziehen, weil sie von Hundten und Katzen nicht gefressen werden, die oft als Opfer der Mäusevergiftung fallen.

Tages-Neuigkeiten.

Alles, was preussisch ist und heißt, scheint in Darmstadt noch immer nicht gut angeschrieben, nicht einmal preussische Gesinnungen. Mehrere höhere Beamte, die dafür bekannt waren, daß sie die preussische Union und die Erhaltung des Zollvereins wünschten, sind plötzlich ihrer Aemter entlassen und durch Männer der entgegen-gesetzten Richtung ersetzt worden. Darunter ist auch der Generalstaatsprokurator in Mainz.

Die Luther-Statue, die in dem Stammort Möhra aufgestellt werden soll, ist im Guß vollendet. Der wädrere Erzgießer Burgsmiet in Nürnberg hat in derselben ein Meisterwerk geliefert, wie Kenner urtheilen. Das Piedestal nach einer Zeichnung des Bauraths Döbner in Meiningen soll von demselben Meister gegossen werden.

Für die unglücklichen Abgebrannten in Schönungen bei Schweinfurt, für die wir gern Gaben annehmen und befördern werden, hat König Max 500 Gulden aus seiner Kabinettskaffe bewilligt. Schweinfurt thut viel. In dem Schutte fand man die spärlichen Ueberreste eines 7jährigen Kindes. Auch eine 70jährige Frau wird vermist.

Ein deutscher Landsmann — englische Blätter geben ihn für ihren Landsmann aus, weil Ehre einzulegen ist, macht auf der Industriausstellung in New-York Aufsehen. Es ist ein plastisches Modell: Gulliver in Uli-vut darstellend von A. Fleischmann in Sonneberg. Die Amerikaner balten das schöne Stück so belagert, daß der deutsche Agent Seiffert es mit einer eigenen Schutzwehr umgeben hat. An Käufern wird es nicht fehlen und es ist nur zu wünschen, daß es nicht geht, wie in London mit dem ersten Exemplar. Da verdiente sich Gulliver einen Preis, aber nicht der Künstler, sondern der Käufer erhielt ihn.

In Koburg drohen einige Bierbrauer, ihre Wirthschaften zu schließen, wenn die Biertaxe von 4½ kr. pro Maas (auf den Oktober) nicht erhöht werde. Das Publikum ist hiergegen sehr gleichgültig, da es eben alsdann seinen Durst in andern Bierwirthschaften, welche nicht geschlossen werden, stillt.

Bei Berlin ward ein junges Mädchen auf freiem Felde gefunden, das ein Bauer ausgezogen und hüßlos hatte liegen lassen, weil es an der Cholera erkrankt war. Das Mädchen starb im Krankenhause. Der Polizei gelang es endlich, den Unmenschen ausfindig zu machen; als sie aber in das Haus trat, um ihn zu verhaften, traf sie eine Leiche. Ein höherer Richter hatte gesprochen, der Mann war an der Cholera gestorben.

In Großglogau ist in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober das Landwehrzeughaus niedergebrannt. Der Schaden ist sehr groß, da man wenig retten konnte.

Die Oestreicher, die Ueberfluß an Papiergeld haben, werden ordentlich neidisch werden, wenn sie von den vielen blanken preussischen Thalern hören, die in diesem Jahre glänzend unter dem Prägstock hervorgehen. Es sind und werden bis zu Ende des Jahres ausgemünzt für 2 Millionen Zweihalersstücke und 800,000 Einthalersstücke, für ½ Millionen Viergroschenstücke und für 275,000 Thaler Groschen und Sechser. Von den beliebtesten Friedrich-Wilhelms'or sind schon für 500,000 Thaler ausgemünzt.

Am Namenstag des Königs von Bayern, 12. Okt., hat der Magistrat zu München 4500 Laib Brod zu zwei Pfund unter die Stadtarmen vertheilen lassen.

Die Liebe hat endlich den Kaiser Franz Josef nach München geführt. Er will als galanter Bräutigam seiner Braut einen dreitägigen Besuch in Pöffenhofen machen, wo Herzog Max wohnt. Von der bayerischen Grenze bis München gaben Kürassierpikets dem Kaiser das Ehrengesicht. In München stieg der Kaiser im Hause des österreichischen Gesandten ab und eilte nach wenigen Stunden nach Pöffenhofen. Aus Franken ist das Infanterie-Regiment Franz Josef auf Sitzigen nach Mün-

chen geschickt worden, um vor dem Kaiser zu parabiren; auch aus Landshut, Freysing und Augsburg wurden schnell Truppen nach München beordert, wo am Sonntag dem Kaiser zu Ehren großes Manöver stattfinden soll.

Die Leute in Athen haben gefährlichen Besuch gehabt. Am 30. September um Mitternacht wurden sie Alle von einem wellenförmigen Erdstoß aus dem Schlafe gerüttelt und aus Betten und Häusern geschleudert. Bis Tagesanbruch wiederholten sich die Stöße mehrmals. Schon am 23. September hatte man mehrere Stöße verspürt. Das Thermometer war um 10 volle Grade gefallen und Gewitter zogen am Himmel. In den Gebirgen fiel Schnee.

Konstantinopel hat ein großes, untrügliches Wetterglas; das ist die Sophie moschee. Wenn oben auf der Kuppel die Prophetensabne flattert, dann ist Sturm und Krieg. Bis jetzt ist sie nicht aufgezogen und wird es vor 14 Tagen nicht werden; denn so lange soll die Pforte den Russen Frist gegeben haben, die Moldau und Walachei zu räumen. Wenn nicht, dann beginne der Krieg. Der Scheich ul Islam hat sich geäußert, daß wenn binnen 14 Tagen kein Arrangement rücksichtlich der Differenzen getroffen werde, die Fahne des Propheten ausgesteckt werden müsse. Der Sultan möge sich weder unter den Schutz Frankreichs noch Englands stellen, sondern unter den Schutz des Propheten, der alle Sultane seit Jahrhunderten geschützt habe. Seit die Sultane vom Herrn und Propheten gewichen, sei auch die Macht von ihnen gewichen. Diese Worte wirkten wie ein Blitz in den Köpfen der Kriegspartei. Die Türken selber können die Frist kaum erwarten; denn die Kriegswogen in Konstantinopel gehen sehr hoch, so hoch, daß die Preußen und Desirischer die Stadt besorgt verlassen und sich auf zwei bereitgehaltenen Kriegsdampfern eingeschifft haben.

Aus Konstantinopel berichtet der Wiener Wanderer: Im Handel ist der Geldmangel wohl fühlbar, für die Armee aber weiß man genug Geld aufzutreiben. Die Lieferungen werden baar bezahlt, die Gehalte und Pensionen nicht zurückgehalten. Die nöthigen Fonds werden aus der Reserrolasse genommen. Die Kasse der Kirchengomänen ist noch nicht angegriffen worden, wenn es aber nothwendig ist, wird man auch diese ohne Weiteres leeren, denn der Scheich ul Islam hat bereits die Bewilligung hierzu ertheilt. Einer der reichsten Männer der Türkei, Tozim-Bei in Rumelien, hat dem Dwan alles Geld, das er besitzt, alle Kostbarkeiten seiner Weiber für den Fall, daß der Krieg erklärt würde, angeboten. Der Scherif von Mekka ließ die Pforte wissen, daß 30,000 berittene Araber, die sich auf eigene Kosten equipirt und ausgerüstet haben, gegen Rußland geführt zu werden verlangen. Auch das Kontigent von Thunis ist bereits angekommen und Abdel-Kader will noch einmal gegen die Ungläubigen kämpfen. — An Omer Pascha und an den in Erzerum befehligenden Selim Pascha ist der Befehl abgegangen, sich zum Kampfe bereit zu halten.

Konstantinopel, 5. Okt. Der Sultan hat die Kriegserklärung bestätigt, welche die unverzügliche Räumung der Donausürzentümer fordert. Das oberste

zu paradien;
sburg wurden
wo am Sonn-
stattfinden soll.
den Besuch ge-
ht wurden sie
s dem Schlafe
schneucht. Bis
ße mehrmals.
ere Stöße ver-
olle Orade ge-
In den Gebir-

glisches Wetter-
Wenn oben auf
dann ist Sturm
gen und wird
lange soll die
ie Wolbau und
n beginne der
geäußert, daß
rückfichtlich der
des Propheten
öge sich weder
de stellen, son-
r alle Sultane
e Sultane vom
die Macht von
e ein Blick in
fen selber kön-
Kriegswagen in
s die Preußen
n und sich auf
geschafft haben.
Wiener Wan-
l fühlbar, für
zutreiben. Die
alte und Pen-
fonds werden
e der Kirchen
, wenn es aber
Weiteres les-
ts die Bewilli-
Männer der
m Divan alles
er Weiber für
angeboten. Der
, daß 30,000
n equipirt und
ort zu werden
nis ist bereits
einmal gegen
Pascha und an
ha ist der Be-
zu halten.
Sultan hat die
zügliche Räu-
Das oberste

Vortenkönig beschloß, Omer Pascha solle die Räumung der Fürstenthümer begehren. Die Sanktion des Sultans ist heute erfolgt. Das Gerücht behauptet, es sey eine neue 15tägige Frist gestellt. Die Donau und das schwarze Meer bleiben neutralen Flaggen offen. Die russischen Unterthanen treten unter fremden Schutze. Omer Pascha hat Befehl erhalten, den Fürsten v. Gortschakoff auszufordern, die Donaufürstenthümer binnen 15 Tagen zu räumen. Das Kriegsmanifest ist ausgefertigt.

Aus Konstantinopel wird von 29. September ein Ereigniß von großer Bedeutung, der am 28. erfolgte Tod des griechischen Patriarchen Germanos, gemeldet. Am 29. ward derselbe in Baluklu mit großem Pomp und unter dem Zulauf einer ungeheuren Menschenmenge beerdigt, Baluklu ist eine griechisches Kloster vor den Mauern Konstantinopels, wo sich in einem Bassin unter der Kirche die weltberühmten wunderwirkenden Fische befinden sollen, die bei der Eroberung der Stadt halbgebraten aus der Pfanne sprangen und noch heutigen Tages muster umherschwimmen!

So kriegerisch sieh't aber außerhalb Konstantinopel nicht aus. Der ganze englische Ministerrath, der vier Stunden Rath hielt, hat nicht Krieg beschlossen, sondern gemeint, daß neue Konferenzen der Großmächte zu eröffnen und die 14tägigen Ferien dazu zu benutzen seyen. Frankreich, obgleich ungeduldiger als die phlegmatischen Engländer, schließt sich an, und Oestreich und Preußen wünschen die diplomatische Behandlung ohnehin. Dem türkischen Generalissimus ist die vorläufige Kriegserklärung zugesendet worden. Sie brachte unter die Truppen großen Jubel. Die Russen haben von Salas aus Truppen bis gegen die Festung Ismail vorgeschoben. Man spricht von einer Anstellung des Ungarn Klapka und des Polen Dembinski in der türkischen Armee und zwar mit Commandos von 20-30,000 Mann.

Was für schreckliche Gefahren hat Rußland über die armen aber zahlreichen Christen in der asiatischen Türkei heraufbeschworen, die es angeblich schützen und vertreten will! Aus Damaskus, Jerusalem, Magnesia, kurz aus ganz Syrien ziehen die letzten regelmäßigen Truppen nach Konstantinopel ab und die Christen sehen es mit Furcht und Zittern. Denn die zurückgebliebenen Muselmänner, die zwischen Russen und Christen keinen Unterschied machen, bewaffnen sich mit Dolchen und Schießgewehren und Waffen aller Art, um über die Christen herzufallen. Mögen die Turken in Europa siegen oder besiegt werden, oder unrichtiger Sache beimgeschickt werden, die Gefahr für die Christen ist gleich groß.

In Ungarn ist die Weinlese so reichlich ausgefallen, daß viele Winger, welche im vorigen Jahr nur 5-6 Eimer erndteten, dieses Jahr 50-60 Eimer erhalten.

In Spanien herrscht ein ungeheurer Getreideüberschuß, und auf allen spanischen Märkten sinken die Getreidepreise. Es ist daher die Rede von Maßregeln, um die Kornausfuhr aus der Halbinsel nach Frankreich zu erleichtern.

In den Herzogthümern Schleswig-Holstein sind von der dänischen Regierung 91 Geistliche, darunter die würdigsten und tüchtigsten ihres Amtes entlassen worden, davon bezieht nur ein kleiner Theil eine Pension, 15 bis 20 fanden im Ausland eine Anstellung, die übrigen werden theils durch freiwillige Gaben, theils dadurch karglich erhalten, daß sie sich dem Jugendunterricht oder literarischen Beschäftigungen widmen.

Ein Tag aus dem Leben eines Schulmeisters.

(Schluß.)
Wiederum verging eine Woche, und unser wackerer Schulmeister hatte eben die alten Wandbesten und die norddürftig aufgebesserten Schuhe angezogen, um den herrlichen Sonntagmorgen im Freien zu verleben unter seinen duftenden Blumen im Garten, wo eben die Amsel wieder ihr Lieblingslied: Wer nur den lieben Gott läßt walten, anstimmte — da kam der Postreiter daher ins Dörfchen getrabt, hielt an der Schule still und reichte dem verwunderten Schulmeister ein Päckchen in weißem Papier durch das Fenster herein. Frei! rief er und sprengte wieder davon.

Der Schulmeister betrachtete das Packet von allen Seiten. Ueberschrieben wars an Lebrecht Friedefeld, dermalen Schulmeister in Bernsdorf. Ein Irrthum also nicht möglich.

Dermalen! stuchte er und wendete das Päckchen um, was ihm bleisauer in der Hand lag, wendete es um und fand, daß es mit dem Consistorial-Siegel gesiegelt war. Dermalen! wiederholte er ganz erschrocken. Du lieber Gott, die Herren in der Stadt werden mich doch wohl nicht vom Dienste jagen? Wenn mein Haar auch grau geworden ist in Sorgen und Betrübniß, Körper und Geist fühlen sich ja noch rüstig zur Arbeit! Dermalen! Ach was für Nachrichten mag dieses große rothe Siegel verschließen? Aber warum zögern? Was auch geschieht, es geschieht ja alles mit Gottes Willen und Zulassung!

So erbrach er denn mit rascher Hand das große Siegel, aber seine Hand zitterte, und fast wollte es dem alten, braven Mann dunkel vor den Augen werden. Ein zusammengefaltetes Papier fiel heraus — noch eines — endlich ein drittes. Friedefeld griff nach dem ersten besien, breitete es aus, warf einen Blick hinein und sank endlich mit entstellten Zügen in seinen Lehnstuhl zurück.

Hab ich doch gedacht und geahnt! seufzte er traurig. Meine Entlassung! In Gnaden freilich, aber nicht einmal mit Pensions-Anspruch! Verworfen als ein unnützer Knecht aus dem Weinberge, wo ich nach Kräften gearbeitet, gesäet und gepflanzt! Das ist hart, das trifft mitten ins alte Herz!

Wer nur den lieben Gott läßt walten: sang draußen vor dem Fenster heilsüßend die Amsel — und hoffet auf ihn allezeit!

Ja, ja, Amselmädchen, subr der wackere Schulmeister fort und suchte sich zu fassen — ja, ja, du hast wohl recht mit deinem schönen Trostliede, aber wahrlich auch, meine Seele ist betrübt und bedarf allen Trostes!

O Gott, mein Herr, warum hast Du mir so Schweres auferlegt?

Aber was jammerst Du denn und wehklagst, getreue Seele? sagte die Stimme des fremden Herrn im schwarzen Frack, der mittlerweile ganz still in das Stübchen getreten war und mit freudeleuchtenden Blicken an den Schulmeister schaute. Lies doch weiter, Lebrecht Friedefeld! Wenn der Herr nimmt, kann er nicht doppelt wieder geben und reichlich?

Der Schulmeister griff zum zweiten Papier. Was? sammelte er mit weit aufgerissenen Augen und plötzlich veränderten Mienen — was Hororgonist? Vierhundert Thaler Gehalt? Ich? Ich, der alte Lebrecht Friedefeld? Ich soll auf der herrlichen Orgel in der Schlosskirche spielen, soll sie mit diesen Händen betüebien, ihr himmlische Klänge entlocken dürfen?

Nun ja, ja doch! rief der fremde Herr. Aber nur weiter, Lebrecht Friedefeld! Lies doch weiter, altes treues gottesfürchtiges Herz! da ist ja noch ein Papier?

Friedefeld nahm es, entfaltete es mit zitternden Händen, und schaute — starr und steif schaute er hinein, und dann brachen Thränen aus seinen Augen, und auf zum Himmel blickte er und mit gebrochener Stimme rief er aus: Zu viel, zu viel des Guten, o Herr, für Deinen demüthigen Knecht! Großer Gott, wie ist es denn möglich, daß ich das glauben soll? Ich, Lebrecht Friedefeld, der alte Dorfschulmeister, ich, ich sollte Direktor werden, Seminar-Direktor in der Residenz, mit achthundert Thalern jährlich! Ich, das arme Dorfschulmeisterlein mit hundertzwanzig Thalern Gehalt? Nein, nein, es ist ein Traum, oder meine Gedanken schweifen verwirrt in der Irre umher!

Kein Traum, sondern Wirklichkeit, mein lieber Herr, Seminar-Direktor und Hof Organist! sprach der fremde Herr mit freundlicher Miene. Sie wachen! Und hier halten Sie ja Ihr Glück in Händen, denn diese Papiere sind vom Consistorium ausgefertigt und von unserem allergnädigsten Landesherren bestätigt und unterschrieben. Da steht der Name! Und nun sollen Sie sich freuen und fröhlich seyn, denn Gott hat Sie auf einen Platz gestellt wo Sie gar viel Schönes, Gutes und Herrliches wirken können zu Seiner Ehre!

Hosiannah, Lob sey dem Herrn in der Höhe! rief der glückliche Schulmeister aus. Aber dennoch frage ich: Ach, womit hab ich denn das verdient, in meiner armseligen Niedrigkeit?

Denke an des Gleichniß des Herrn, das geschrieben steht Matthäus 25. Kapitel, Vers 14 bis 23: Du frommer und getreuer Knecht bist aber Wenigem getreu gewesen, nun will ich Dich über Viel setzen, gehe ein zu Deines Herrn Freude!

Aber Sie, Herr, wer sind Sie eigentlich, der mir so großes Heil verkündigt? rief der neue Seminar-Direktor mit vor Rührung bebender Stimme.

Ich? Ei nun, erwiderte der fremde Herr, ich bin Einer, der ausgieng zu suchen, und dessen Schritte Gott lenkte, daß er fand. Ich bin der Bischof Weillert aus der Residenz. Das Seminar stand verwaist und bedurfte

eines Leiters. Da prüfte und wählte ich lange, ohne zu finden und machte mich endlich auf, um in der Niedrigkeit zu suchen, was ich in der Höhe nicht fand. Auch da forschte ich lange vergebens und wollte schon verzagen, bis endlich, wackerer Lebrecht Friedefeld, mein Fuß Deine stille Wohnung betrat. Da, mein Freund, da fand ich, was ich suchte, da fand ich die wahre Gottesfurcht, die wahre Gerechtigkeit, die achte Demuth, Treue und Frömmigkeit, die das Gute thut nur um des Guten willen und um die Gebote zu befolgen; die da säet ohne in die eigenen Scheuern zu sammeln; die sich selbst verläugnet, um Andern Segen zu bringen! und so sprach ich in meinem Herzen: Dieser ist mein Mann! Ich reiste heim und erzählte dem Fürsten was ich gesehen, gehört und beobachtet; er nahm meine Worte gnädig auf, und hier, mein werther Seminar-Direktor, hier sehen Sie die Folgen — nicht meiner Worte, sondern Ihres frommen Thuns. Komm, komm Du getreuer Knecht, komm und geh ein zu Deines Herrn Freude!

Und die beiden Männer umarmten sich; Beiden funkelten Thränen in den Augen — Lebrecht Friedefeld sprach: Ehre sey Gott in der Höhe, lobsinget und preise ihn meine Seele! Die Amsel aber sang dazwischen mit hellen Klängen: Wer nur den lieben Gott läßt walten, und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten, in aller Noth und Traurigkeit! — Und nun ist die Geschichte aus, und passiert ist sie in Dorf Bernsdorf an der Salesschen Grenze, und wer sie nicht glauben will, der mag nur selber hinfahren und sich erkundigen, entweder im Dorfe oder in der Residenz, da wird sie ihm schon Einer oder der Andere erzählen, vielleicht der Herr Seminar-Direktor selbst, der mit derselben Treue, Demuth, Frömmigkeit und Hingebung sein neues wichtiges Amt verwaltet, wie er vormals seine kleine Dorfschule verwaltet hat mit Christlicher Gottesfurcht, Treue, Demuth und Hingebung. Solchen aber, die das thun, ist des Herrn Segen gewiß!

Das Waisenkind.

Ein Kindlein sitzt so ganz allein
Im Wald bei blassem Mondenschein
Ein armes Waisenkind.
Mein Gott, mein Gott, verlaß mich nicht,
Damit mir nicht das Herz bricht!
Wie hungerts und wie durstet mich,
Wie ins im Walde fürchterlich,
Es kauft und heult der Wind!
Raum deckt mich ein dünnes Kleid,
Weiß nicht wo aus, wo ein Bescheid,
Ich armes Waisenkind!
So klagt — und endlich schläft es ein,
Bedeckt vom bloßen Mondenschein!
Es hat ein Engel in der Nacht
Ihm diesen sausen Schlaf gebracht;
Und wie es wieder ist erwacht,
Da war verschwunden Angst und Nacht,
Dem armen Waisenkind!
Der Vater in dem Himmel dort
Berief's an einen sel'gen Ort;
Nun spielt es mit den Engeln ein
Im wunderbaren Sonnenschein —
Das arme Waisenkind!